

Matthias Reichelt

The winner takes it all
The loser standing small
ABBA, 1980

Die Bank geht nie leer aus

Kritik ist allerorten auch in der Kunst. Die Kritik an Globalisierung, am barrierelosen Neoliberalismus, der die Welt nahezu flächendeckend überzieht, ist en vogue besonders im Kulturbereich. Je radikaler, desto besser. Theater, Kunstausstellungen, Kunst im öffentlichen Raum, Performances, Kino, Symposien. Auch renommierte Institutionen wie z.B. die *Kunstwerke* in Berlin oder gar das *P.S. 1* in New York, ja bis zum *Whitney Museum* oder dem *MoMa* in New York widmen sich Protestformen, die mit künstlerischen Mitteln dokumentiert werden, oder gleich direkt als Kunst erscheinen.

Integrierbar ist das alles, da bislang das politische Subjekt fehlt, das den Protest schlagkräftig gegen das System bzw. das Empire (Negri/Hardt) in Aktionen umsetzt. Die kritische Kunst wird eingespeist in die kulturelle Warenzirkulation und das bürgerlich-intellektuelle Klientel, das per Informationsvorlauf weiß, was zu goutieren ist, jubelt. Die richtigen Zeitungen und Magazine lesen, die richtigen Orte aufsuchen, wissen was angesagt ist, dem aktuellen Dresscode gehorchen, sich mit der richtigen Sprache über das was hip ist unterhalten. Das Goutieren der künstlerisch radikalen Behandlung der sozialen Fragen sagt aber nichts über die politische Orientierung des Publikums. Das Nebeneinander von vielen Haltungen in einer Person, sprich politischen Meinungen ist salonfähig. Unschick ist es, aus dem Rahmen zu fallen, zu

widersprechen, auf einer Party eine einsame Position zu vertreten. Der Opportunismus lebt. Er hat Konjunktur, weil die gesellschaftlichen Positionen oder anders gesagt, die Möglichkeiten zur ökonomischen Reproduktion, gepaart mit gesellschaftlicher Anerkennung, sehr rar geworden sind. Deshalb ist im erhöhtem Maße Anpassungsfähigkeit, Flexibilität bei Meinung und Haltung gefordert.

Seit 1989 die Berliner Mauer fiel und damit die Selbstauflösung des real existierenden Sozialismus begann, schrieben sich die Politanalytiker, Redenschreiber und Feuilletonisten die Finger wund und erfanden Formeln von der neuen Friedenszeit, der globalisierten Demokratie und den positiven Auswirkungen ökonomisch und gesellschaftspolitisch für die armen Staaten dieser Welt. Eingelöst davon ist nicht viel. Demokratisch sind die „befreiten“ Staaten nicht unbedingt geworden, allerdings wurden sie voll und ganz der Macht des kapitalistischen Marktes unterworfen, der sich vor Ort immer seine korrupten Nutznießer in Gestalt von Diktatoren, demokratisch gewählten Staatsoberhäuptern sucht, um das Volk hemmungslos dem Gesetz von Ausbeutung zu unterwerfen. Vormals mehr oder weniger funktionierende Volkswirtschaften kamen ins Taumeln und rissen Millionen Menschen in eine neue Armut, die ihnen vorher unbekannt war. Deregulierung war die neue Wunderwaffe. Glaubten viele Brüdern und Schwestern im Westen, dass nun endlich unterdrückte Völker befreit wären und ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und endlich auch westliche soziale Standards für sich in Anspruch nehmen könnten, so wurden sie schmerhaft eines Besseren belehrt. Das Versprechen der blühenden Landschaften konnte schon ein paar Kilometer weiter jenseits der vormals deutsch-deutschen Grenze nicht eingelöst werden. Flächendeckend wurden die alten Industriekombinate und LPGs zerschlagen, die Arbeitsplätze verschwanden mit ihnen. Als ob dem nicht genug wäre, wurden alle westlichen Länder dank der neuen

Reservearmeen an Arbeitskräften aus Osteuropa und Asien mit einem Lohndumping konfrontiert, das dank der europäischen Vereinigung auch in den hohe soziale Standards garantierenden Ländern an Schärfe zugenommen hat. Damit gerieten alte Vereinbarungen wie z.B. Flächentarifverträge, Sozial- und Rentenversicherung unter Druck und wurden peu à peu stark zu Ungunsten der abhängig Beschäftigten modifiziert. Entstanden sind riesige Arbeitslosenheere, geschlagen mit dem bewusst lancierten Stigma der Arbeitsunwilligkeit, das vor allem von den politischen Kräften gefördert wird, die das Arbeitslosengeld und die Sozialhilfe auf ein Minimum reduzieren möchten, um die Attraktivität für Stellen mit Löhnen auf dem untersten Niveau zu steigern.

Mit dieser Politik entstehen zwar keine neuen Stellen, aber der Druck auf die noch Beschäftigten wird verschärft.

„Verhängnisvoll ist weniger das Fehlen von Arbeitsplätzen als die skandalösen Lebensbedingungen der Betroffenen, die Zurückweisung, das Unbehagen, das allen aufgezwungen wird, die arbeitslos werden. Und die Angst der riesigen Mehrheit, die sich aus Furcht vor dem Verlust ihrer Arbeitsplätze immer stärkeren Zwängen unterwirft.“¹

Auch wie eine Arbeitszeiterhöhung bei Lohneinbußen mehr Arbeitsplätze schaffen soll, bleibt völlig mysteriös. Die geforderte Verbesserung der Kinderbetreuung, um mehr alleinerziehenden Frauen eine Erwerbsmöglichkeit zu bieten bzw. beiden Eltern die Berufsausübung zu ermöglichen, klingt gut, verursacht aber bei jedem denkenden Menschen völlige Ratlosigkeit: Wo, bitte schön, ist der üppige Arbeitsmarkt mit den offenen Stellen? Der Irrationalismus in der Politik, die Voodooeconomics haben ein Ausmaß erreicht, das die Menschen immer stärker zum Ausklinken und Abschalten veranlasst.

¹ Viviane Forrester: „Die Diktatur des Profits“. München, Wien 2001, S.53

Von einem politischen Subjekt in Gestalt einer Arbeiterbewegung oder einer anderen schlagkräftigen sozialen Bewegung ist allerdings nicht viel zu spüren, weshalb die Gewerkschaften meist nur noch hilflos Besitzstandswahrung ausschließlich für ihr Klientel versuchen und dabei häufig national argumentieren und den Blick für die internationale Gemengelage aus den Augen verlieren. Nationale Lösungen mit manchmal nationalistischen Tönen spielen in den Gewerkschaften wie bei ihrem Klientel eine zunehmende Rolle. Man versucht sich in einem Protektionismus gegen Arbeiter aus anderen Ländern, die aber auch nur deshalb gezwungen sind, sich für Dumpinglöhne im Ausland zu verdingen, weil die Lage in ihren Herkunftsländern sehr desolat ist. Teilweise werden sie hier von den hiesigen Arbeitern und Gewerkschaften als Feinden gewertet, anstatt das gemeinsame System hinter dieser Entwicklung zu erkennen und auf eine internationale Solidarität zu bauen. Warum auch sollten die Gewerkschaften sich vom Bewusstsein der von ihnen (noch) vertretenen Klientel unterscheiden. Solche Werte sind mittlerweile kaum gefragt. Mit 1989 ist jegliche Utopie bezüglich gesellschaftlicher Emanzipationsprozesse aus den Köpfen verschwunden und durch ein Klein-Klein „die Politik des Machbaren“ in Gestalt von Reformen ersetzt worden, die freilich noch nicht einmal diesen Namen verdienen. Die Verlinkung zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften führt dazu, dass viele Funktionäre zu keinem anderen als einem systemimmanenten Denken in der Lage sind. Begriffe wie z.B. Reform, mit dem früher eine sozialpolitische Verbesserung für die breite Bevölkerung verbunden wurde, sind einem Wertewandel unterzogen worden. Mit Reform werden heute Maßnahmen umschrieben, die zu einer Entlastung von Kapital und einer stärkeren Belastung der Arbeitenden bzw. Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger führen.² Auch der Begriff Globalisierung wird in der Debatte heute hauptsächlich in Hinblick auf Produktions-

² Vgl. Hermann Scheer: Globalisierung: „Zur ideologischen Transformation eines Schlüsselbegriffs“ in: Le Monde diplomatique (Hg): „Atlas der Globalisierung.“ Berlin 2003

und Reproduktionsbedingungen für das Kapital benutzt und beinhaltet als integraler Bestandteil das ganze Programm: Löhne runter, Arbeitszeit erhöhen, Lohnnebenkosten senken, Sozialausgaben senken.³

„Um die Menschheit nicht zu erinnern, wann sie dahin geriet und durch wen, wurde der Lage das Etikett Globalisierung aufgepappt. Es verbirgt nichts anderes als den Wegfall der Grenzen, welche erst die Furcht vor der roten Revolution und dann ihre Folgen der freien Entfaltung des Kapitals ein Jahrhundert lang gezogen hatten. Nach dem Fall der Mauer konnte es weitermachen, wo es nicht erst von Lenin und der Roten Armee gestoppt, sondern schon von Bismarck und der Sozialversicherung aufgehalten worden war.“⁴

Diese Politik, die vor allem von IWF und WTO diktiert wird, bestimmt die Bedingung bei Kreditvergaben an sog. Dritte-Welt-Länder oder ehemalige Ostblockstaaten und unterwirft sie damit in kürzester Zeit der neoliberalen Strategie mit den bekannten verheerenden Folgen. Im Laufe dieses Prozesses verlieren die einzelnen Länder immer stärker die ökonomische und auch politische Autonomie. Der Markt regelt alles und begrenzt die Macht der nationalen Regierungen. Dass dies nichts mehr mit Demokratie zu tun hat, wurde von dem portugiesischen Literaturnobelpreisträger José Saramago auf den Punkt gebracht:

„Und wenn ich so vom Markt spreche, dann deshalb, weil er in den modernen Zeiten das Instrument schlechthin der einzigen Macht ist, die diesen Namen wirklich verdient, nämlich der transnationalen und transkontinentalen ökonomischen und finanziellen Macht, der Macht, die nicht demokratisch ist, weil das Volk sie nicht gewählt hat, die nicht demokratisch ist, weil sie nicht vom Volk verwaltet wird, die schließlich und endlich nicht demokratisch ist, weil das Glück des Volkes sie nicht interessiert.“⁵

³ ebenda

⁴ Hermann Gremliza, Kolumne in : Konkret, November 2004

⁵ In : Le Monde diplomatique, August 2004

In der Bundesrepublik hat man sich mit der Alternative Sozialdemokratie oder Christdemokratie abgefunden, obwohl deren politischen Programme kaum noch zu unterscheiden sind, während FDP und Bündnis 90/Grüne Klientelpolitik für das besserverdienende Bürgertum betreiben. Die arbeitende Klasse ist soweit domestiziert, dass sie brav alle Entbehrungen erduldet.

„Das Existieren im Spätkapitalismus ist ein dauernder Initiationsritus. Jeder muss zeigen, dass er sich ohne Rest mit der Macht identifiziert, von der er geschlagen wird. ... Seine Widerstandslosigkeit qualifiziert ihn als zuverlässigen Kantonisten.“⁶

Nur dass das System kaum noch zuverlässige Kantonisten braucht, denn stärker als alle Parteien, geschweige denn die ebenfalls domestizierten Gewerkschaften, wirkt sich der 24-stündige mediale Zugriff auf die Menschen aus. Was die Rede eines Politikers nicht vermag, weil das Publikum sich vor den immer gleichen Formeln und Platteüden nur in den Schlaf retten kann oder sich in einen anderen Sender zappt, wird dann vom Unterhaltungsprogramm übernommen. Gleich einem Brainwashing wird dem Fernsehkonsumenten die ideologische Orientierung täglich frei Haus geliefert: Survival of the Fittest. In unzähligen TV-Programmen werden Menschen, die auch schon den Rest ihrer Würde verloren haben, als Deppen der Nation vorgeführt. Man empfindet Schadenfreude und ist gleichzeitig glücklich, noch nicht soweit gesunken zu sein. Im Dschungel auf RTL oder im Container wird ums mediale Überleben gekämpft. So blöd diese Sendungen auch sind, die Message ist nur zu deutlich und wird jedem ins Hirn gebrannt: Du musst auch draußen sehen wo DU bleibst, sei stark und boote den anderen aus. In der Fortsetzung dieser medialen Einhämmerung verfolgt das bald selber vom Rausschmiss, von der Entsorgung aus dem Betrieb bedrohte Klientel in Dokusoaps die ‚Detektive‘ vom Sozialamt auf der

⁶ Horkheimer, Adorno: „Dialektik der Aufklärung“. Frankfurt/M. 1997 (1969), S. 162

Jagd nach Schmarotzertum und freut sich diebisch über das gnadenlos investigative Engagement der Ermittler und die hilflosen Ausflüchte der Delinquenten, die bei einer kleinen Schwarzarbeit ertappt wurden oder Omas Sparbuch vor dem Sozialamt verschwiegen haben. „Florida-Rolf“ ist zum Synonym für Schmarotzertum geworden, während die Absahner Ackermann, Schrempp und Konsorten eher anerkennend unter der Rubrik Cleverle abgehakt werden, weil sie das System verstanden haben.

„Steal al little and they throw you in jail,
Steal a lot and they make you king.“⁷

Sinke nie so tief, dass du dich nicht noch über andere erheben kannst! Am Ende der Leiter stehen dann die offensichtlich anderen Menschen und der subkutane Rassismus wird ausgelebt.

Sollte dieser kulturelle Zugriff noch nicht ausreichen, um auch dem letzten die ideologische Message einzupeitschen, so bleibt immer noch der Massensport als wunderbare Kombination von Konsum, Ablenkung, Wettbewerb und Auslese.

„Den Massen im industrialisierten Teil der Erde wird suggeriert, es gehe ausschließlich um jeden einzelnen, um die besondere Herausstellung seines Typs, doch am Ende sind hundert Millionen gleich angezogen, springen die gleichen Sprünge, folgen den gleichen Anweisungen der Animateure, schwitzen millionenfach für den gleichen Knackarsch, sitzen schweigend an der Iso-Bar, überwachen gegenseitig die Einhaltung der Imagevorschriften, pflegen als gemeinsame Hassobjekte Raucher/innen, Schwache und ausgebeulte Turnhosen. Sie betreiben das ohne jede Ahnung, fremdgesteuerte Massenwesen zu sein.“⁸

In den Betrieben und Büros führen diese oben beschriebenen Entwicklungen zu verstärkter Anpassung. Jeder wird dem Druck ausgesetzt, sich als wichtig und unersetztbar für die Geschäftsführung zu erweisen. Ellbogenmentalität, Intrigen,

⁷ Bob Dylan: „Sweetheart like you“ von der LP „Infidels“, 1983

⁸ Ebermann, Tampert: „Die Offenbarung der Propheten. Über die Sanierung des Kapitalismus, die Verwandlung linker Theorie in Esoterik, Bocksgesänge und Zivilgesellschaft.“ Hamburg 1995, S. 125 f.

Diffamierungen sind probate Mittel, um andere herabzusetzen und sich selber gegenüber dem Chef/der Chefin zumindest in der Kategorie Spitzeltum und Information als betriebswichtig zu erweisen. Um die nächste Entlassungsrounde zu überstehen, muss das Wohlverhalten gegenüber der Chefetage perfekt sein und ebenso perfekt gegen die Mitkonkurrenten intrigiert werden. Aus ehemals flachen Hierarchien werden vertikale, ehemals linke Versuchsanordnungen, den kollektiv geführten Betrieben und Büros in Vereinen, werden zu ‚ganz normalen Verwaltungseinheiten mit klaren hierarchischen Strukturen‘ gewendet. Die Schonzeit für alternative Projekte und Inseln sind passé. Die sog. 68-Revolution hat *ihre Kinder entlassen* und aus den Revolutionären und kritischen Denkern sind längst glühende Verfechter des Kapitalismus geworden (Ausnahmen bestätigen die Regel!). Statt ‚Sozialismus oder Barbarei‘ heißt die Devise nun ‚Kapitalismus oder Barbarei‘. So lautet der mit einem rhetorisch gemeinten Fragezeichen versehene Titel eines Sonderheftes vom *Merkur* aus dem Jahr 2003. Dort ziehen die Autoren relativ geschlossen über die angeblich so mächtige und den Diskurs bestimmende Anti-Globalisierungsbewegung her und preisen dagegen den Kapitalismus letztendlich als Wohltat für die Menschheit, besonders für die armen Länder. Dass der Diskurs angeblich von linken Theoretikern und NGOs bestimmt werde, die die Lieblinge der Medien seien, zeigt, wie verblendet und realitätsfern manche dieser gewendeten Intellektuelle sind. Mathias Greffrath wies in seiner Polemik durchaus berechtigt auf die Ignoranz der Analytiker hin, die so tun, als wären sie die Paria in einer hegemonial linken Gesellschaft.

„Überhaupt fehlt einiges in diesen Texten über ‚Kapitalismus und Barbarei‘: Arbeitslosigkeit etwa als Form der Verelendung kommt nicht vor, dafür gleich zwei Abhandlungen über das Leiden des Spekulanten an der Entfremdung.“

Weiter fehlen: Naturzerstörung, Migranten, Rohstoffkriege, das Klima, Gen-Agrikultur, der Zustand Argentiniens nach 30 Jahren IWF-Diktatur ...“.⁹

Interessanterweise ist eine radikale Kritik an der neoliberalen Entwicklung vor allem in einem Teil des Kulturbereichs, dem Bereich der Bildenden Kunst und dem Theater en vogue. Als ob die Kunst stellvertretend für andere gesellschaftliche Instanzen die Kritik an der Wirklichkeit übernommen hätte.

Dass aber gerade in diesem Bereich die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse vorangetrieben wird und die Protagonisten aufgrund ihres Engagements und Gestaltungswillens bereit sind, für nahezu nichts bis zum Umfallen zu arbeiten, ist die dialektische Kehrseite dieser Medaille. Kritik der Verhältnisse und ihre gleichzeitige Akzeptanz und Umsetzung. Auf diesen Umstand wies Mark Terkessides in der TAZ hin.

„Eine andere Nebenwirkung der Auswanderung von Politik und Kritik in die Veranstaltung betrifft die Arbeitsverhältnisse. Eigentlich hätte man nach dem Zusammenbruch der New Economy vermuten können, dass ein Revival der Gewerkschaft angestanden hätte. Aber weit gefehlt: Mittlerweile kann man davon ausgehen, dass eine kritische Ausstellung über ‚Prekarität‘ im Backstage-Bereich die neoliberalen Arbeitsverhältnisse multipliziert – und diesmal gibt es für die endlose Schuftelei für das ‚Projekt‘ so gut wie überhaupt kein Geld mehr.“¹⁰

Das neue Schlüsselwort lautet „Praktikantenstatus“ und bietet die Möglichkeit, massenhaft Arbeitswillige mit großen Hoffnungen auf die Option einer festen Stelle, die jedoch so gut wie nie eingelöst wird, völlig honorarfrei die Arbeit zu erledigen lassen.

“Dass ausgerechnet die Oberhäupter renommierter Kulturinstitutionen hinter verschlossenen Türen unverschämtestes Lohndumping betreiben, ist ein gerne verschwiegenes Kavaliersdelikt. Rechtfertigungen für diese systematische Ausbeutung der schwächsten Mitglieder des Teams hat man in den traditionellen Trutzburgen linker Ideale dutzendfach parat: Es sei eben

⁹ „Barbarische Anpasser“, das Schlagloch in der TAZ vom 24.9.2003

¹⁰ Mark Terkessidis: „Konsumiert, was euch kaputtmacht!“, TAZ, 2./3. Oktober 2004

kein Geld da; man arbeite ja selbst für einen Hungerlohn und halte den ganzen Laden sowieso nur mit Ach und Krach über Wasser. Und schließlich könne auch in künstlerischen Kreisen nur bestehen, wer rentabel wirtschaftet – sprich: sein Geld ins Programm, aber nicht ins Personal investiert.“¹¹

Wie sind also die Aussichten bei all dem vorangestellten Pessimismus. Gewiss nicht gut, denn alles ist letzten Endes die Frage des politischen Subjekts, das in der Lage wäre, eine grundlegende Kritik der Verhältnisse in Aktionen zu transferieren. Bis dahin bleibt nichts anderes übrig, als sich weder dumm noch irre machen zu lassen von der Hegemonie der Apologetik des neoliberalen Kapitalismus, Fundamentalkritik zu leisten und die verschleiernden Sprachblüten wie z.B. „neue soziale Grundsicherung“¹², „passgenaue Leistung“¹³ als das zu dekuvrieren, was sie sind: Umschreibung für verordnete Kürzungen der staatlichen Leistungen. Man sollte sich wehren gegen die Verteufelung von Systemalternativen und endlich damit aufhören, den Kapitalismus als letzten Schrei der Menschheit zu begreifen.

Das heißt aber auch, alle Möglichkeiten zu nutzen, Kritik zu äußern, sie plastisch zu machen, wo immer möglich. Zur Zeit ist das vorwiegend im Kulturbereich der Fall. Künstlerinnen und Künstler spielen dabei eine wichtige Rolle, wenn sie wie z.B. bankleer in spielerischen Versuchsanordnungen und Interventionen Bilder finden, die die systematisch betriebene Ausgrenzung von Menschen eindringlich vor Augen führen und damit zu einer Verbreitung von Kritik beitragen. René Pollesch und Christoph Schlingensief habe das in beeindruckender Weise für das Theater getan und auch im Film sind Entwicklungen zu sehen, die hoffnungsvoll stimmen.

Der Widerspruch allerdings, dass sich die Kritik in das System integrieren lässt, kann nicht aufgelöst werden. Damit die soziale Frage zur politischen Frage und über das

¹¹ Astrid Herbold: „Im Land der unbezahlten Tätigkeiten. Der deutsche Kulturbetrieb ruht auf den Schultern von Praktikanten – stresserprobt und humorvoll geht es in die Ausbeutung.“ In: Frankfurter Rundschau, 9.1.2003

¹² aus einer Anzeige des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit in der TAZ vom 8.11.2004

¹³ ebenda

Feuilleton hinaus zur Agenda wird, ist eine breite außerparlamentarische Opposition vornöten. Der Kunst könnte dabei die Aufgabe der Animation zufallen ohne sich in direkter Weise funktionalisieren zu lassen.

Elfriede Jelinek hat für den österreichischen Kontext auf eine Funktion von Künstlerinnen und Künstler hingewiesen, die durchaus verallgemeinerbar ist.

„Wir haben kaum theoretische Köpfe. Es gibt schon Leute, die sich äußern, aber wir haben nichts Vergleichbares zu bieten. Deswegen mussten die Künstler das übernehmen. Es hat ja damals kein anderer die Drecksarbeit machen wollen. Und Künstler machen das immer anarchisch. So soll es auch sein.“¹⁴

¹⁴ „Ich renne mit dem Kopf gegen die Wand und verschwinde“. Interview mit Elfriede Jelinek von Rose-Maria Gropp und Hubert Spiegel, FAZ vom 8.11.2004